



Evangelisch-Lutherische Landeskirche Schaumburg-Lippe

– Sperrfrist 19. November 2021, 22.00 Uhr -

**Bericht vor der 5. Tagung der XX. Landessynode
der Ev.-Luth. Landeskirche Schaumburg-Lippe
am 19./20. November 2021
Landesbischof Dr. Karl-Hinrich Manzke**

Es gilt das gesprochene Wort!

**Prüft aber alles und das Gute behaltet.
1. Thessalonicher 5,21**

Liebe Synodale,
sehr geehrte Damen und Herren,

in drei größere Themenbereiche möchte ich meinen Bericht in dieser Herbstsynode 2021 einordnen.

I. Der Beratungsgang über die Weiterentwicklung unserer Landeskirche – Freude an der Zusammenarbeit, gemeinsam sind wir erkennbarer, die vernetzte Kirche

Der von der Landessynode im Juni dieses Jahres beschlossene und aufgesetzte Planungsprozess „Sicherung, Qualifizierung und Weiterentwicklung“ kreist um die zukünftige Intensivierung des gemeindlichen und kirchlichen Handelns. Er wird in großer Leidenschaft und Intensität geführt und vorangetrieben. Über 100 Ehren- und Hauptamtliche – vor allem in der Berufsgruppe der Diakon:innen und Pastor:innen - beteiligen sich in bewundernswertem Engagement an den wichtigen Überlegungen, wie wir bei zukünftig zurückgehenden Ressourcen und weniger Hauptamtlichen unser kirchliches Leben in Gemeinde und zwischengemeindlich intensiv und lebhaft gestalten können, und zwar so, dass Menschen sich angezogen fühlen, Kirche in Anspruch zu nehmen, in ihr zu bleiben, sich begeistern zu lassen und selbst aktiv zu beteiligen. Diese von der XX. Landessynode mutig angeregte Weiterentwicklung in unserer Kirche ist für mich persönlich eine äußerst positive und mich sehr bewegende Erfahrung. In Corona-Zeiten sich nicht zurückzuziehen, sondern mit Leidenschaft und Freude den Weg entschieden weiterzugehen und zu entwickeln, den wir in den letzten Jahren gegangen sind, das ist für mich eine große Freude. Das erfüllt mich mit tiefer Dankbarkeit!

Damit nimmt die XX. Landessynode Entwicklungen unserer Landeskirche aus den vergangenen Jahren auf. Die vielen und selbstverständlich gewordenen Gemeindegemeinderats- und Kirchenvorsteherstage, der Austausch untereinander, begonnen mit der Zukunftskonferenz von 2012 in unterschiedlichsten Arbeitsgebieten von Diakonie über Gottesdienstformate bis hin zu der Pflege von Kontakten zu Landwirtschaft und Handwerk, Schule und Kulturbetrieb -wird positiv aufgenommen und weitergeführt. Wenn Sie diese Bemerkung erlauben; was mir persönlich über die Jahre, die ich in unserer Landeskirche jetzt in Mitverantwortung bin, sehr wichtig war und geworden ist: Die verstärkte Zusammenarbeit zwischen den Gemeinden zu entwickeln, die Idee einer in die Gesellschaft vernetzten Kirche zu leben sowie die inhaltliche Profilierung unserer Kirche voranzubringen – das verdichtet sich nun in dem Beratungsgang, in den anders als noch in 2014 nun alle Gemeinden mit einbezogen sind.

In großer Kontinuität zu den letzten beiden Perioden der Synode, der XIX. und XVIII. Landessynode, verstärkt das Präsidium der XX. Landessynode damit im Sinn von Festigkeit und hoffentlich auch Nachhaltigkeit eine Weiterentwicklung unserer Landeskirche aus den letzten 10 Jahren. Dafür bin ich von Herzen dankbar! Damit ist die Grundlage dafür gelegt, dass diese Weiterentwicklung ein wirklicher Gesprächsgang unter allen Verantwortlichen sein kann, in dem und an dem sich alle, denen unsere Kirche am Herzen liegt und für die sie viel Zeit und Kraft aufbringen, mit beteiligen. Alle, die Freude und Lust an der Zusammenarbeit haben, die der Entwicklung unserer Kirche auch in den Handlungsfeldern einer vernetzten Kirche viel zutrauen, weil sie sich gestärkt gesehen haben in den letzten Jahren, sind mit großer Energie dabei. Und jede kleine und wertvolle Initiative aus den Kirchengemeinden, aus den vielen anderen Arbeitsbereichen, die unsere Landeskirche neben den gemeindlichen Arbeitsfeldern hat, ist wertvoll und soll damit berücksichtigt und mitgenommen werden. Überzeugung und Vertrauen können so wachsen, dass es nur gemeinsam gelingen kann und auch gelingen wird, unsere Landeskirche lebhaft und wach für die Aufgaben, den Menschen in Schaumburg zu dienen, zu erhalten.

Gegenseitiges Vertrauen ist die Grundlage dafür, dass auch Entwicklungsrückschritte tragbar sind, wenn wir das gemeinsame Ziel zwischendurch manchmal aus den Augen verlieren. Eine Kirche, die in Gemeindediensten und übergemeindlichen Diensten die Menschen in unserer Region im Blick hat und nach bestem Wissen und Gewissen Unterstützung in Fragen von Bildung, Seelsorge und Diakonie gibt. Eine Kirche die eine Partnerin ist für Kulturschaffende und Menschen aus allen gesellschaftlichen und zivilgesellschaftlichen Organisationen; eine Kirche, die sich auch um den Zusammenhalt in unserer Region aktiv bemüht. Die Hingabe, mit der diese XX. Landessynode, mit der Sie alle, liebe Synodale, in Ihren verschiedenen Ausschüssen die Arbeit aufgenommen haben – trotz der Beeinträchtigung durch Corona, Beeinträchtigungen, die ja enorm an die Seele gehen - ist sehr erfreulich. Das ist bemerkenswert und gibt mir viel Hoffnung!

Die Saat aus den vergangenen Jahren geht allmählich auf – und das ist auch gut, weil die Herausforderungen an die Kirche ja eher zu- als abnehmen. Bundesweit ist der Vertrauensverlust der Kirchen enorm, die Mitgliederverluste -auch bei uns- sind äußerst schmerzlich. Insofern ist eine Kirche, die sich nicht in den Altarraum zurückzieht, sondern die den Kontakt zu den Menschen in unterschiedlichen Sozialräumen sucht und verstärken will, eine sehr erfreuliche Erscheinung! Wenn wir so denken und handeln, sind wir auf die Arbeit

in den Regionen und Kooperationsräumen gut vorbereitet. Und diese Perspektive in den Beratungen nun beizubehalten und zu vertiefen, Lust und Freude an den Menschen zu haben, unter denen wir als Christenmenschen in Schaumburg leben, ist eine gute Voraussetzung, dass vieles gelingen kann, von dem was wir uns vornehmen. Manches wird aber auch nicht gelingen – dazu muss man kein Prophet sein; aber das wird ertragbar sein auf dem Hintergrund dieser gemeinsamen Zielsetzung.

Alte Kämpfe zwischen einem Bild von Kirche, das sich ausschließlich auf das Leben der Kirchengemeinde bezieht, und den anderen Handlungsfeldern Diakonie, Bildung und Seelsorge in öffentlichen Räumen und der ausdrücklichen Vernetzung mit anderen Organisationen und Einrichtungen, gehört damit der Vergangenheit an. Eine lebhaftige Kirche braucht beides – schöne Gottesdienste in der Kerngemeinde, Arbeit mit Konfirmand:innen und kirchlichen Gruppen – und genauso entschlossene Zusammenarbeit mit Kunstschaffenden, erkennbare diakonische Handlungsfelder wie Pflege und Beratung und gute Seelsorge. Alle Arbeitsbereiche ergänzen sich und brauchen sich, weil die Komplexität der Gesellschaft und die Ebenen der Ansprechbarkeit der Menschen sich deutlich verändert haben gegenüber früher.

Neue gesellschaftliche Wirklichkeiten verlangen verändertes kirchliches Handeln. Darum bemühen wir uns nun mit noch größerer Entschiedenheit in diesem Beratungsgang, den die Landessynode zunächst für den Zeitraum von Sommer 2021 bis Sommer 2022 angesetzt hat, der damit aber nicht beendet sein wird. Übrigens: Durch dieses freimütige Nachdenken über die vielfältigen Aufgaben der Kirche und die Formen der Beteiligung daran bleiben wir als Landeskirche attraktiv für junge Leute in den klassischen kirchlichen Berufen. Wenn wir uns ängstlich zurückziehen würden, in den Altarbereich begeben würden, weil uns eine nach unseren Zielen fragende Welt zu anstrengend ist, würden wir damit auch für junge Leute, die als Diakon:innen, Pastor:innen und Musiker:innen und Erzieher:innen arbeiten wollen, nicht wirklich anziehend sein. Die Konzeption, an der wir arbeiten, geht davon aus, dass es viele kirchliche Orte gibt, und dass das Gegenüber und die vermeintliche Frontstellung zwischen parochialer und nichtparochialer Arbeit von vornherein viel zu kurz greift. An jedem kirchlichen Ort – in Gemeinde und im zwischengemeindlichen Bereich - gibt es zwei Ebenen kirchlicher Arbeit: einerseits ein vereinsähnliches Leben, andererseits inhaltlich definierte Arbeitsbereiche mit bestimmter zeitlicher und räumlicher Zielsetzung, in der Regel in Zusammenarbeit mit anderen kirchlichen Mitspielern oder mit anderen gesellschaftlichen Gruppen.

Der vereinskirchliche Bereich wird von der Suche nach Gemeinschaft und Geselligkeit geleitet. Diesem Bereich entsprechen beispielsweise Senior:innenkreise, Eltern-Kind-Gruppen, Gemeindefeste oder Bibelkreise, Chorarbeit und die so wichtigen Freizeitangebote etc. - ebenso aber auch die wohnortnahe Diakonie. Dieses vereinsähnliche kirchliche Leben kommt Menschen entgegen, die Gemeinschaft in Nahbereich suchen. „Hier kann sich ein kirchliches Heimatgefühl entwickeln und können die Chancen der wohnortnahen kirchlichen Arbeit genutzt werden. Dieser Bereich wird mit hauptamtlicher Unterstützung von den Beteiligten vielfach selbst und eigenverantwortlich gestaltet. Neben dem vereinskirchlichen Leben gibt es an jedem kirchlichen Ort eine zweite Dimension kirchlicher Arbeit, die bestimmte, inhaltlich klar definierte Arbeitsbereiche beschreibt. Diese Arbeitsfelder nehmen bestimmte kirchliche Aufgaben für eine ganze Region wahr, beispielsweise Bildungsarbeit,

diakonische Arbeit, spezialisierte Seelsorge, Arbeit mit jungen Erwachsenen, Frauen- und Männerarbeit, Kirchenmusik, Einübung in Spiritualität, ökumenische Arbeit oder interreligiösen Dialog.“¹

Es sollten in der Regel „mehrere Arbeitsbereiche an einem Ort angesiedelt sein, um eine Verengung durch die Wahl der Zielgruppen und bei der eigenen Perspektive zu vermeiden“.² Welcher kirchliche Ort nun welche Arbeitsbereiche und Aufgabenfelder verantwortlich übernimmt, darüber reden wir nun in langfristiger Perspektive; das muss auch in einem längeren Prozess entwickelt werden. Wichtig ist dabei einerseits die Beteiligung der jeweiligen bisherigen Ortsgemeinden und auch die der übergemeindlichen Arbeitsformen. Das Modell hat natürlich auch Konsequenzen für die zukünftigen Rollen von Hauptamtlichen und Ehrenamtlichen. Wenn der vereinskirchliche Bereich zukünftig noch mehr von den Beteiligten selbst gestaltet und geleitet werden sollte, kommt dem Ehrenamt eine noch größere Bedeutung als jetzt schon zu. Die Aufgaben der Hauptamtlichen werden zukünftig noch stärker als schon jetzt darauf zu konzentrieren sein, Ehrenamtliche in den vereinsähnlichen Geselligkeitsformen zu werben und zu unterstützen. Diese Aufgaben kann auch das Pfarramt übernehmen, von ihrer Ausbildung und ihrem Berufsbild her liegt es jedoch auch nahe, diese Arbeit Gemeindepädagogen:innen und Diakon:innen zu übertragen. Die Erkenntnis, dass alle kirchlichen Orte vereinskirchliche Bereiche haben und auch klar erkennbare inhaltlich definierte Arbeitsbereiche, ermöglicht stärker als in früheren Zeiten eine Vielfalt von Zugängen zur Kirche und die bewusste unterschiedliche Ausrichtung kirchlicher Arbeit. Es ist großartig, dass Sie alle, liebe Synodale, und die von Herrn Frehrking sehr treffend so genannten Prozessapostel aus allen Gemeinden dabei mitwirken.

II. Mitverantwortung des Protestantismus in Deutschland für eine angemessene und vertrauensvolle Debattenkultur – Öffentlicher Protestantismus in seiner Aufgabenstellung

Wohin fliegen Sie in den Urlaub? Welches Auto fahren Sie -etwa einen Diesel? – wo kaufen Sie Ihre Kleidung? Waren solche Fragen, eher beiläufig im Small-Talk gestellt, vor wenigen Jahren noch relativ unverfänglich und ermöglichten sie einen Einstieg ins Gespräch, können sie heute der Einstieg in das schnelle Ende eines gerade erst beginnenden Gespräches sein. Gerade in Corona-Zeiten kann man in öffentlichen und gesellschaftlich-halböffentlichen Diskursen die Bereitschaft konstatieren, eine Themenstellung sehr schnell moralisch so aufzuladen, dass ein Gespräch mit deutlichen Anteilen gegenseitigen Zuhörens kaum mehr möglich ist. Klar, Deutschland galt bei Partner:innen im Ausland immer als Land der Besserwisser. Aber inzwischen ist, so scheint mir, in öffentlichen Debatten und in harmlosen Gesprächen die Debattenkultur gegenüber der mittlerweile gewachsenen Bereitschaft, sich schnell mit dem Gestus tiefer Empörung zu äußern und über Haltung- und Handlungsweisen `der anderen´ scharf zu urteilen, noch vertieft worden.

Auch die öffentlich-rechtlichen Medien suchen sichtbar nach Formen und Formaten, um eine – in einer Demokratie ja lebenswichtigen- offene und leidenschaftliche um die

¹ Uta Pohl-Patalong, Eberhard Hauschild, Kirche verstehen, 2020, S. 114

² A.a.O.; vgl. auch Uta Pohl-Patalong, Von der Ortskirche zu kirchlichen Orten. Ein Zukunftsmodell, Göttingen 2006

wichtigen Themen des gesellschaftlichen Lebens zu ermöglichen. Die muss ja so möglich sein, dass die Gesprächspartner nicht durch eine schnelle gegenseitige Empörungshaltung in der Haltung geprägt sind – sondern bereit sind, in den echten Diskurs zu gehen. Dazu braucht es die Bereitschaft, durch eigene Debattenbeiträge dazu zu verhelfen, dass Debatten ermöglicht werden und nicht durch zu schnelle Positionierungen beendet sind, bevor sie begonnen haben. Kein geringerer als der überzeugte Protestant Helmut Schmidt hat einmal gesagt: „Eine Demokratie, in der nicht gestritten wird, ist keine.“³ Inzwischen ist es so, wie einer der Redner bei einem unserer Jahresempfänge – Tom Buhrow- neulich formuliert hat: „Viele Themen polarisieren Menschen so stark, dass eine kontroverse, aber respektvolle Diskussion nicht mehr möglich erscheint. Zu den aktuellen Reizthemen zählen Diversität, Patriotismus, Klimaschutz oder Genderfragen.“⁴

Schon in meinem Bericht im November 2020 habe ich darauf aufmerksam gemacht, dass die Evangelische Kirche bzw. der Protestantismus hier eine aus der eigenen Tradition kommende große Aufgabe hat. Der `Öffentliche Protestantismus` empfiehlt den kirchlichen Akteuren die Haltung, nicht selbst Tagespolitik machen zu wollen; sondern der öffentliche Protestantismus will Politik möglich machen. Anders gesagt: Eine vitale Ausübung der Religion bedeutet eine Befreiung der Politik zu ihrer eigenen Rationalität und ist zugleich ein kräftiges Widerlager gegen alle Versuche des Politischen, sich selbst absolut zu setzen oder sogar, wie im Fall totalitärer Regime, sich selbst zu sakralisieren. Dazu bedarf es einer großen Bereitschaft, die Komplexität und Differenziertheit von gesellschaftlichen Fragen zu erkennen, diese in die gesellschaftlichen Debatten einzubringen und nicht durch zu schnelle Positionierungen dazu beizutragen, dass zu schlichte und einfache Antworten auf schwierige Fragen gegeben werden. Das möchte ich hier erläutern.

Darin steckt auch eine gewisse und notwendige Selbstbesinnung des Protestantismus. Der verfasste Protestantismus in Deutschland tritt bisweilen so auf, dass er in aktuellen politischen Fragen schnell Position bezieht, sich auf Standpunkte stellt und damit durch voreilige Positionierung eben nicht dazu beiträgt, aufgeregte Debatten, die auch durchaus komplex sind, zu versachlichen; Demokratie braucht Debatten, die nicht nur daraus bestehen, Positionen auszutauschen, sondern dem Argument Gehör zu verschaffen, damit Bürgerinnen und Bürger zu einer Meinungsbildung kommen können. Im Herbst 2020 war ich so frei, dieses am Beispiel der Debatte um die offensichtliche Spannung zwischen der Wahrung der Freiheitsrechte des einzelnen, dem Schutzgebot der Staaten, die die Genfer Flüchtlingskonvention unterzeichnet haben, für Geflüchtete auf der einen und der Sicherheitsaufgabe der EU und der zur EU gehörenden Staaten sowie der Gewährleistung der Geltung des Rechtes auf der anderen Seite deutlich zu machen.⁵ Nur stabile Staaten können – und müssen – auch humanitär handeln, um es auf den Punkt zu bringen.

³ Vgl. Helmut Schmidt, Menschen und Mächte, Berlin 1987, 5

⁴ Vgl. Tom Buhrow, Wir brauchen mehr unbequeme Haltungen, in DIE ZEIT, Nr. 42, 14. 10. 2021, Seite 15; dazu auch u.a. Klaus Staeck, Gesprächsformat. Plasberg, Lanz, Will und Co, Beitrag in der Frankfurter Rundschau, 18.11. 2021, zu finden unter <https://www.fr.de/meinung/kommentar/18.11.2021>; Staeck spricht davon, dass die aktuelle Talkshow mehr „Fleischwolf als Gesprächsformat“ ist.

⁵ Vgl. K.H. Manzke, „Alle blieben beieinander...“, Bericht vor der 3. Tagung der XX. Landessynode der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Schaumburg-Lippe, 21.11.2020, besonders S.6ff, Spannungen erkennen und in ihnen leben

1. Die Aufgabe, Debatten zu ermöglichen, nicht durch Positionierung voreilig zu beenden

Es gehört zur protestantischen Grundüberzeugung, dass die Stimme des Glaubens sich einmischt in öffentliche Debatten. „Zum protestantischen Glauben gehört es, dass man sich nicht nur den Rückzug in die Innerlichkeit oder auch nur die Abschottung in einer kirchlichen Binnenwelt verbieten, sondern sich als einzelner in die Pflicht nehmen lässt, christliche Überzeugungen in der Welt wirksam werden zu lassen“.⁶ Das geschieht durch persönliches Engagement protestantisch geprägter Christenmenschen und ihre individuelle Stimme. Es geschieht durch den Typus des kirchlichen Protestantismus – also beispielsweise durch Stellungnahmen des Rates der EKD und der Gliedkirchen der EKD zu unterschiedlichen Fragestellungen in öffentlichen Belangen. Und es geschieht dadurch, dass einzelne Akteure aus unterschiedlichen gesellschaftlichen Bereichen sich in gesellschaftlichen Fragen äußern, indem sie ethische Fragestellungen unter Berufung auf die evangelische Freiheit traktieren, in denen jede einzelne Bürgerin zu einer Haltung gerufen ist – vom Umgang mit dem beginnenden und endenden Leben bis hin zu Fragen der persönlichen Lebensführung.

Rainer Anselm und Christian Albrecht haben in mehreren Beiträgen jüngst erneut deutlich gemacht, dass die Idee eines ‚Öffentlichen Protestantismus‘ unterstreicht, dass gerade die protestantische Ethik eine „besondere Verantwortung für das Bindende, für die Formulierung eines gemeinsam geteilten Guten“ fordert und einbringen kann; und damit eine Haltung aus sich heraussetzt, einen Wettbewerb unterschiedlicher Positionen fördern zu wollen, der einen wichtigen gesellschaftlichen Diskurs um lebenswichtige Fragen erst möglich macht.⁷ Danach besteht die Aufgabe der verfassten Kirche lokal und regional im Sinne eines öffentlichen Protestantismus darin, sich in die Debatten so einzubringen, dass damit gesellschaftliche Diskurse ermöglicht, gestützt und nicht durch übereifrige Positionierung schnell festgefahren werden. Das bedeutet z.B. in der Frage der Migrationspolitik und dem nach wie vor nicht umgesetzten Bemühen der europäischen Nationen, zu einer einheitlichen und gemeinsamen Regelung zu kommen hinsichtlich der Aufnahme von Geflüchteten, nicht voreilige moralische Urteile, bezogen auf unterschiedliche Positionen, die dazu faktisch eingenommen werden, zu fällen. Es sei denn, es sind in Tonlage und Sache solche Positionierungen, die sich ausschließlich der Verunglimpfung anderer hingeben. Dieser Versuchung, die Förderung der Debatte mit allzu leichter und schneller Positionierung zu verwechseln, wird aus meiner Sicht zu oft nachgegeben, indem man Personen, die andere Positionierungen ein im öffentlichen Diskurs einnehmen, sehr schnell mit dem Vorwurf des Populismus oder der rückwärtsgewandten Rechtslastigkeit überzieht.

In einer Gesellschaft, in der wesentliche Debatten mit gereiztem Unterton geführt werden, ist diese Aufgabe des Protestantismus und der evangelischen Kirche gar nicht zu überschätzen. Es braucht die unbequeme Haltung, einfache Erklärungsmodelle für

⁶ Chr. Albrecht/R. Anselm, Öffentlicher Protestantismus. Zur aktuellen Debatte um gesellschaftliche Präsenz und politische Aufgaben des evangelischen Christentums, Zürich 2017, S.17

⁷ Christian Albrecht/Rainer Anselm, Öffentlicher Protestantismus, 2017, 43 Die beiden Autoren machen darauf aufmerksam, dass dieses Konzept deutlich unterschieden ist von einer Öffentlichen Theologie, die sich so versteht, dass sie in den gesellschaftlichen Diskurs Positionen einbringt und mit denen ein vermeintliches oder selbst angeeignetes sogenanntes Wächteramt ausübt. Vgl. auch Chr. Albrecht/R. Anselm, Differenzierung und Integration, Tübingen 2020

gegenwärtige gesellschaftliche Problemstellungen nicht zu schnell vorzunehmen und zu einseitig in Echokammern zu vollziehen. Mit Echokammern ist das Phänomen gemeint, dass „immer mehr Menschen sich einen eigenen Informations- und Meinungsraum zusammenstellen“,⁸ der ein homogenes Weltbild konstruiert und vorgaukelt, um dann mit schnellen Urteilen bei der Hand zu sein. Die Bedeutung eines Debatten öffnenden öffentlichen Protestantismus besteht „in der Markierung eines Korridors für mögliche Verständigungen und damit in Eröffnung, nicht der positionellen Schließung des ‚öffentlichen‘ Diskurses“.⁹ Das bezieht sich auf Debatten um Migrationen, Klimapolitik, aber auch um regionale und lokale Debatten. Kirche und Protestantismus im weiteren Sinne stehen nicht außerhalb oder oberhalb einer Gemeinschaft und einer Gesellschaft, sondern sind Teil derselben – und bringen in sie die transzendente Perspektive ein. Nicht belehrend und nicht von höherer Warte aus, als ob sie als Heilige der „Welt“ gegenüber stehen könnten.

2. Beruf als Berufung – das evangelische Verständnis des Berufes in seiner Aktualität

Seit vielen Jahren, seitdem einst zuschussfinanzierte Bereiche Dienstleistungssektor sich über Beiträge finanzieren müssen, gibt es in unserer Gesellschaft eine deutliche Entwicklung in die Richtung, Arbeitsfelder zu takten, zu messen und jede Handreichung zeitlich und ökonomisch zu bewerten. Das betrifft vor allem Dienstleistungen im Bereich der Pflege, stationär und ambulant, das betrifft die Arbeit der Erzieher:innen in den Kindertagesstätten und den Einrichtungen für kleine Kinder, das betrifft aber auch z.B. die Arbeit der Polizei. Aus dieser Aufgabe, den Zeitfaktor und die Qualität von Dienstleistungen unserer Gesellschaft zeitlich und ökonomisch zu bewerten, ist subkutan eine neue Branche entstanden. Diese Branche bestimmt und misst den Rahmen, kontrolliert und sorgt dafür, dass Qualitätssiegel ausgelobt und verteilt werden. Und diese Qualitätssiegel werden als Voraussetzung für eine Betriebserlaubnis genommen. Das heißt diese Branche ist relativ krisenfest, solange Menschen gebildet, gepflegt und kontrolliert werden. Gleichzeitig ist festzustellen, wie der Bundesvorsitzende des Pflegeverbandes vor wenigen Tagen feststellte, dass es eine unaufhaltsame Abwanderung aus den Pflegeberufen und den durch Qualität vermeintlich gesicherten und durch genaue Messungen zeitlich getakteten Berufen gibt. So kontrolliert, so bemessen mag man ungern arbeiten. Der Bundesgesundheitsminister sowie die Sozialminister:innen der Bundesländer suchen im Ausland derweil händeringend nach Personen, die den Pflegenotstand bei uns ein wenig abfedern helfen – und gerne so getaktet und kontrolliert arbeiten möchten.¹⁰

Zum Beispiel diese Debatte öffentlich ehrlich und zielorientiert zu führen, gelingt in Deutschland, bezogen auf Bedeutung und Konsequenzen, nicht wirklich gut. An dieser Stelle gibt es aus meiner Sicht einen überraschenden und nach wie vor sehr wichtigen Beitrag der protestantischen Ethik, der durchaus von Belang ist. Ist es doch kein geringerer als Martin

⁸ Vgl. Tom Buhrow, Wir brauchen mehr unbequeme Haltungen, a.a.O.

⁹ Albrecht/Anselm, Öffentlicher Protestantismus, a.a.O., 43

¹⁰ Vgl. z.B. Marcel Burkhardt, Pflegenotstand durch Corona. Warnung vor „Flucht von der Bettkante“, <https://www.zdf.de/nachrichten/panorama/corona/pflegekassen-personal-100html> ; ebenso Falk Osterloh, in: Deutsches Ärzteblatt 24/2018, Pflegemangel im Krankenhaus: Die Situation wird immer dramatischer; <https://www.arzteblatt.de/archiv/198658/Pflegemangel.de> ; ebenso Antje Büll, Pflege fährt weiter auf Verschleiß; 18.4.2021 in <https://www.br.de/nachrichten/bayern/pflegenotstand.de> ; zur Debatte insgesamt vergleiche

Luther gewesen, der mit einem sehr modernen Berufsverständnis die Grundlage dafür gelegt hat, dass neben Kontrolle und Messbarkeit von Leistung und Tätigkeit die entscheidende Dimension für das Gelingen eines Gemeinwesens die innere, die intrinsische Motivation ist. Auf die muss eine Gesellschaft setzen, wenn sie eine gewisse Ruhe und Vertrauen in sich fördern will. In dieser Hinsicht bietet protestantische Ethik eine die Debatte erweiternde und öffnende Dimension.

a) Beruf als Berufung – woher kommt dieses Verständnis?

Es ist unverkennbar, dass schon in dem deutschen Wort „Beruf“ ebenso wie in vielleicht noch deutlicherer Weise in dem englischen „calling“ eine ursprünglich religiöse Vorstellung liegt: **Die Vorstellung, in einer von Gott gegebenen und geschenkten Aufgabe zu sein.** Wenigstens klingt das in dem Wort „Berufung“ mit. Und je nachdrücklicher wir auf das Wort im konkreten Fall den Ton legen, desto fühlbarer wird das. Verfolgen wir nun das Wort für sich einmal geschichtlich und durch die Kultursprachen hindurch, so zeigt sich zunächst, dass die vorwiegend katholischen Völker für das, was wir Beruf im Sinne von Lebensstellung, umgrenztes Arbeitsgebiet nennen einen Ausdruck ähnlicher Färbung ebenso wenig kennen wie das klassische Altertum, während es bei allen vorwiegend protestantischen Völkern existiert. Es zeigt sich ferner, dass das Wort in seinem heutigen Sinn aus der Bibelübersetzung stammt – und zwar aus dem Geist der Übersetzung, nicht aus dem Original selbst. Der bekannte Soziologe **Max Weber hat die Erfindung des Berufsbegriffs und -verständnisses als einer inneren Berufung als die folgenschwerste Leistung und Wirkung der Reformation** beschrieben. Und damit meinte er nicht eine Beurteilung dieser Leistung, sondern eine reine Phänomenbeschreibung. Man kann sagen, dass die Reformation, wie auch immer man sie persönlich beurteilt und historisch beurteilt, darin **kulturbildend gewirkt hat.** Ob diese Wirkungen gut oder schlecht waren, auch das bleibt zunächst dahin gestellt. Jedenfalls hat, um noch einmal mit Max Weber zu sprechen, die Reformation im Verständnis der Berufsethik eine Spur gelegt, die bis zum heutigen Tage in Dienststellen der Bundespolizei zu besichtigen ist. Das Verständnis, dass der Beruf der Ort ist, wohin Gott uns berufen hat – wohin wir gestellt sind und von wo wir überhaupt nicht weggehen können und wollen, weil wir dort unsere Zufriedenheit finden, ist Grund gelegt im christlichen Glauben. Grundlage dieser Anschauung ist der Christen und Juden gemeinsame Glaube und die Überzeugung, dass Gott die Welt, Himmel und Erde geschaffen hat. Damit besitzt alles Körperliche – und so auch die Arbeit – einen hohen Wert; einen Wert, der durch die Veränderung in Organisationen vielleicht verdeckt, aber niemals zerstört werden kann.

b) Martin Luthers Berufslehre- Kurze Grundzüge eines wirkungsreichen Berufsverständnisses:

In der sogenannten Kirchenpostille aus dem Jahre 1522 wird das Wort „Beruf“ als Spezialausdruck für rein weltliche Tätigkeit zum ersten Mal von Martin Luther entwickelt und dargestellt. Welche Elemente hat diese lutherische Lehre vom Beruf als Berufung?

- Jeder Mensch hat auf dieser Erde einen Platz, an den er gestellt ist. Der steht nicht zur Disposition – der ist den Menschen vorgegeben. An ihn ist er berufen. Das Leben ist zu kurz, um über andere Optionen, wohin man uns auch hätte stellen können, nachzudenken.
- **Beruf ist also eine Sache des Glaubens.** Aber nicht in dem Sinne, dass er nur der zufällige Ort, an den wir gestellt sind und der von uns untätig hingenommen wird. Sondern es ist der Ort, an dem wir Menschen gerufen sind, nüchtern und

entschlossen unsere Aufgabe und Verantwortung wahrzunehmen. Wir sind hier auf Erden dazu berufen, dafür Sorge zu tragen, dass der bedürftige Nächste und das Gemeinwohl durch unseren Arbeitseinsatz gefördert werden. Die Werke aber, die mein Nächster braucht, sind ganz gewöhnliche, irdische, nach außen gerichtete Berufstaten, durch die er Nahrung, Kleider, Haus und Schutz für Leib und Leben bekommt, **wir tun unsere Pflicht, zu der wir berufen sind.**

- Dieser Dienst ist in einem ganz speziellen Sinne Gottesdienst – er muss weder durch Menschen immer wieder überprüft werden, sondern er kommt aus der inneren Motivation des Dienenden heraus. „Die Magd, die morgens den Hof fegt, der Soldat, der für den Frieden sorgt, der Polizist, der im Regimente sitzt und Streit schlichtet, alle sind im Namen Christi am Werk – und tun ihren Beruf im Sinne einer Berufung zum Dienst an einer Allgemeinheit.“ (Martin Luther)
- **Der Erfolg der Arbeitsleistung liegt in dieser ganz tief empfundenen und vorausgesetzten Auffassung, die alle teilen, an den Ort berufen zu sein, an den man uns gestellt hat –und den mit ganzer Kraft auszufüllen!**
- Diesem Verständnis des Berufs als Berufung liegt eine unglaubliche Verlässlichkeit hinsichtlich der persönlichen Motivationslage eines Menschen zugrunde. Seine Pflichten sind der Inbegriff der von Christen geforderten guten Werke, der Beruf ist Ort des praktischen Gottesdienstes – hier erfüllt sich unser sittlicher Zweck. Wir haben uns den Stand, in dem wir leben, nicht ausgesucht, Gott hat ihn gestiftet, so dass das Wort von der Berufung ebenso auf den Beruf im speziellen Sinne wie auf den Familienstand, auf soziale Zugehörigkeit wie auf den Christenstand Anwendung finden kann.
- Zugleich ist dieses Verständnis des Berufes als Berufung mit der Überzeugung verbunden, einen Gott zu haben, der ihn liebt und der ihm unbedingt vertraut. Dadurch -und nur dadurch- lassen sich Schwierigkeiten des Berufes ertragen. „Die tun nicht recht, die ihr Amt, wozu sie ordentlich berufen sind, verlassen oder gering schätzen. Es ist zwar oft verdrießlich genug, ein Prediger, ein guter Familienvater oder ein Polizist zu sein, oder irgendein Amt treu und fromm ohne Zynismus zu verwalten. Aber man darf vor dieser Aufgabe nicht fliehen – sondern soll mutig hinzutreten. Denn Gott hat seine Berufe nicht eingesetzt, dass sie ohne Mühe sind!“ (Martin Luther)
- Deswegen ist die hohe Wertschätzung der menschlichen Arbeit als Dienst an der Allgemeinheit und Dienst an Gott damit verbunden, dass der an seinen Platz berufene sich sein Lebensglück damit nicht verdienen muss – aber gleichzeitig in großer Freiheit seinen Dienst wahrnimmt. **Diese Freiheit bezieht sich auch auf die übergeordneten Herren, wie Luther sich ausdrückte. Derjenige, der seinen Beruf als Berufung besteht, ist kritikfähig in beide Richtungen. Er ist ein freier Herr in allen Dingen – und niemandem untertan – und kann deshalb in großer Freiheit sich in den Dienst nehmen lassen. Da er im Glauben ein Freier ist – kann er befreit dienen. Und wird nicht kuschen, sondern aktiv seinen Arbeitsbereich wahrnehmen mitgestalten und an notwendigen Veränderungen sich beteiligen. Dieses eigentümliche Verhältnis von Freiheit und Dienen ist eine Besonderheit des Berufungs- und Berufsverständnisses der Reformation. Man dient Gott –an seinem Platz; eine höhere Motivation als die, die einem der Chef geben oder abverlangen könnte, liegt in der inneren Motivation eines Menschen. „Wenn dein Bischof ein schwacher ist – scher dich nicht drum – sondern tu deine Arbeit –wenn er von dir**

Unrechtes verlangt, verweigere es“. Denn die Arbeit ist nicht alles – man dient Gott bisweilen auch durch Nichtstun.

- Hier zeigt sich auch, warum Max **Weber betont hat, dass Luthers Berufsbegriff die durchschlagendste Idee der Reformation sei.** Unsere Werke in der Welt sind aus einem einzigen Grunde notwendig: Der Nächste braucht sie. Gott dagegen braucht unsere Werke nicht, er will nur Zuversicht, Vertrauen und Glauben von uns. Das Leben und das Glück müssen wir uns nicht verdienen. Weil aber der Mitmensch das organisierende Prinzip ist, das dem christlichen Handeln seinen konkreten Inhalt gibt, folgt daraus, dass für ein gut funktionierendes christliches Leben Wechsel und Vielfalt charakteristisch sind. In der lutherischen Lehre vom Beruf als Berufung liegt ein starker Akzent auf der Gleichheit aller vor Gott. Dieses Berufsverständnis ist hoch anspruchsvoll – traut dem Einzelnen in einem System, aber auch bezogen auf seine Berufsmotivation, sehr viel zu. Es stellt den Dienst am Menschen ganz in den Mittelpunkt der Bezüge, in denen der Mensch lebt und arbeitet.

Aus Zeitgründen will ich hier nicht weiter verfolgen, wie schulbildend dieses Berufsverständnis gewirkt hat. Wie es durch Calvin eine Zuspitzung erfahren hat, die dann, wie Max Weber gezeigt hat, in Kategorien beschrieben wird, die in dem Erfolg des Berufslebens die Gewissheit der Erwählung des Menschen sehen – und damit den erfolgreichen Kapitalisten zum Gesegneten machen! Dieses Denken hat dann, mit Max Weber, den Geist des Kapitalismus mit hervorgebracht und wesentlich geprägt. Weiter verfolgen will ich auch nicht – dass das Berufsbild Martin Luthers immer mit dem Vorwurf belegt wurde, sehr anstrengend zu sein und den Menschen zu überfordern. Protestanten und Protestantinnen sind aber weder anstrengend noch humorlos!

c) Gegenwärtige Fragestellungen im Spiegel des reformatorischen Berufsverständnisses

Was eine weltanschaulich neutrale, demokratische Gesellschaft eigentlich zusammenhält, das wird in unserem Land seit einigen Jahren verstärkt diskutiert. Es wächst die Einsicht, dass ungehemmter Konsum und die Steigerung des Bruttosozialprodukts nicht die Haltepunkte einer Gesellschaft sein können, die möglicherweise lange davon überzeugt war, dass die Gewissensbildung der Menschen schon irgendwie nebenbei funktioniert. Der Verfassungsrechtler Ernst Wolfgang Böckenförde sprach davon, dass „der freiheitliche, säkularisierte Staat von Voraussetzungen lebt, die er selbst nicht garantieren kann. Das ist das große Wagnis, das der moderne Staat um der Freiheit willen eingegangen ist.“ Das Wagnis nämlich, dass die ethische Urteilsbildung sich in unterschiedlichen Bezügen tradiert und weiterentwickelt, selbst dann, wenn der Staat selber sich aus dieser Weiterentwicklung weitgehend heraus hält und heraushalten muss.

Das hat in Deutschland bisweilen zu der Überzeugung geführt, als sei die Fortführung der ethischen Urteilsbildung der Menschen ein Selbstläufer.

Die staatliche Tätigkeit in Bereichen der Erziehung, Ausbildung und Fortbildung kann nur stützend und schützend sein. Der Staat gibt bei uns kein Verständnis vor, wie ich meinen Beruf in meiner inneren Haltung auszuüben und zu verstehen habe. Er setzt aber voraus, der Staat, dass bei den einzelnen und in den Lebenskreisen der Gesellschaft geistig-sittliche Grundhaltungen, Orientierung an Vernunft und sittlichem Grundgefühl, was man tut und lässt, vorhanden ist und ständig gepflegt wird. Kann diese Orientierung bei den einzelnen nicht mehr vorausgesetzt werden, kann auf sie als in der Haltung der einzelnen Bürger, gar des Volkes vorhandene nicht mehr zurückgegriffen werden, so können auch staatliche

Maßnahmen oder Maßregelungen sie nicht wieder herstellen. Der Staat, wie er sich in Deutschland herausgebildet hat, ordnet in (berufs)ethischen Fragen nichts an – aber erwartet und setzt voraus – dass Menschen **sich an ihren Orten bilden und erinnern an gemeinsam tragende Haltungen!! In diesem Sinne meinte es Ernst-Wolfgang Böckenförde, wenn er davon sprach, dass der weltanschaulich neutrale Staat von Voraussetzungen lebt, die er nicht selbst garantieren kann, deren Pflege er aber dringend benötigt.**

Jüngst war ich im Zug unterwegs von Stuttgart nach Hannover und hatte meinen Platz gegenüber einem jungen Mann, der ein Buch in arabischer Sprache las. Wir begrüßten uns kurz – er las in seinem Buch – ich in dem meinigen. Nach rund 30 Minuten fragte er mich, ob ich wohl an Gott glauben würde. Ich war verwirrt über diese Frage, wird man derart direkt nach seine Religion in mitteleuropäischen Zügen doch eher selten gefragt. Ich war, so meine ich, nicht als Christ identifizierbar. Ich antwortete ein wenig umständlich auf seine Frage, verwies auf die Differenz zwischen den Religionen – wollte ihn, den Muslim, auch nicht verletzen – hatte eben Sorge vor möglichen Missverständnissen bei einer möglicherweise zu schlichten Antwort. Er unterbrach meine Redefluss und sagte: „Das will ich alles gar nicht wissen. Ich will nur wissen, ob ich jetzt, wenn ich in den Speisewagen gehe, meinen Koffer und meine anderen Dinge bei Ihnen in der Nähe lassen kann“.

Er setzte also offensichtlich voraus, dass er bei einem religiös gebundenen Menschen vor Diebstahl sicherer sei als bei einem religiös ungebundenen. Ob er damit richtig liegt? Jedenfalls ließ er seine persönlichen Sachen nach einer positiven und wie von ihm gewünschten eindeutigen Antwort – `ja, ich glaube an Gott´ - bei mir zurück; und ich empfand eine große Verpflichtung, ihn nicht zu enttäuschen.

Unsere Freiheitskultur fußt darauf, dass die Bürgerinnen und Bürger sich gebunden fühlen – an Religion, an vernünftige Überzeugungen. Wenn die Gewissensbildung ihre Lebendigkeit verliert, hängt der demokratisch verfasste Staat in der Luft! Das betrifft religiöse Bildung und sittliche Vernunft!!

Wir wissen wohl, dass zu unserer Kultur große Erzählungen gehören – vom Auszug des Volkes Israels aus Ägypten, von den 10 Geboten, die einst gegeben wurden. Wir wissen, dass unsere Kultur von der Erkenntnis einer fundamentalen Differenz lebt – zwischen dem, was Menschen vollbringen und leisten, und dem, was nicht in menschlicher Verfügung liegt. Das erste Gebot der Bibel, dass der die Welt erschaffende Gott von allen selbst gemachten Göttern zu unterscheiden ist, ist die kulturelle Wurzel dafür, zwischen letztem und vorletztem unterscheiden zu können – ja „kulturelle Wurzel der westlichen Demokratien, wie der in Harvard lehrende Politologe Michael Walzer geschrieben hat. Wenn die Erzählkulturen zu lange auf dem Berg bleiben wie Mose auf dem Sinai, dann werden wie damals, als das Volk meinte, er komme mit den 10 Geboten nie wieder vom Berg herunter, an die Stelle, wo eigentlich die 10 Gebote liegen, das Goldene Kalb verehrt. „Auf, mache uns einen Gott, der vor uns her zieht“ - das wird auch in Zukunft die unausrottbare Parole sein, wenn es uns beschieden sein sollte, in einer Welt zu leben, die nur noch Umbrüche, aber keine Verheißung eines spezifisch Unveränderlichen mehr kennt. Was dies bedeuten würde, hat Max Weber so beschrieben: „Niemand weiß noch, wer künftig in jenem Gehäuse wohnen wird und ob am Ende dieser ungeheuren Entwicklung ganz neue Propheten oder eine mächtige Wiedergeburt alter Gedanken und Ideale stehen werden, oder aber mechanisierte Versteinerung, mit einer Art von krampfhaftem `Sich -wichtig Nehmen´ verbrämt. Dann allerdings könnte für die letzten Menschen dieser Kulturentwicklung das

Wort zur Wahrheit werden: Fachmenschen ohne Geist, Genussmenschen ohne Herz, dieses Nichts bildet sich ein, eine nie vorher erreichte Stufe des Menschentums erstiegen zu haben.“.

Das lutherische Verständnis vom Beruf als Berufung fußt auf der Überzeugung, dass es eine unausrottbar Motivation im Menschen gibt, an seinem Ort das Gerechte und das Notwendige zu tun – und dass es für jede Institution und Organisation gut ist, dieses Grundvertrauen zu sehen und zu pflegen. Das vollzieht sich durch Tugenden, die persönlich angeeignet werden – die persönlich gelebt werden – und nicht durch die noch so überzeugende Auflistung und Verschriftlichung von Kompetenzen.

Welche Tugenden für Führung und Leitung in gesellschaftlichen Organisationen verlangt dieses Berufsverständnis?

- Verlässlichkeit in Veränderungsprozessen
- ein angemessenes Verhältnis von zentraler **Steuerung und selbstverantwortlicher Wahrnehmung der Aufgaben vor Ort**
- die Überzeugung, dass Verantwortungs- und Entscheidungsebene eng aneinander geknüpft werden müssen
- Spielraum zu Kritik – und zu einer großen Verlässlichkeit in der Arbeitsorganisation
- Bescheidenheit der Verantwortlichen

Und die Aktualität des Berufsverständnisses liegt darin, dass diese Verlässlichkeit **durch eine innere Bildung und durch gemeinsam erarbeitete Zielsetzungen sowie die Pflege eines Miteinander sehr viel stärker erreicht werden kann und wird als durch geregelte und aufgeschriebene Prüfungsverfahren von Arbeitsleistung und Standards in den Arbeitsleistungen.**

Unsere eigene Tradition erinnert uns daran: Alle notwendigen Veränderungen und systemischen Weiterentwicklungen stehen unter der Überschrift, auch die Berufsmotivation derer, die in veränderten Zeiten arbeiten, zu stärken.

Mit einem zusammenfassenden Zitat von Martin Luther über die beständige und bleibende Aufgabe, am eigenen Berufsbild zu arbeiten, möchte ich schließen: „Vergesst nicht, Freunde, das beruflichen Leben ist nicht ein feststehendes Sein, sondern ein Werden, nicht eine feststehende Gesundheit, sondern ein Gesundwerden, nicht ein Sein, sondern ein Werden, nicht eine Ruhe, sondern eine Übung. Wir sind’s noch nicht, wir werden’s aber. Es ist noch nicht getan oder geschehen, es ist aber im Gang und im Schwang. Es ist nicht das Ende, es ist aber der Weg. Es glüht und glänzt noch nicht alles, es reinigt sich aber alles.“

Auch für unser kirchliches Handeln ist das Zutrauen zu unseren Mitarbeiter:innen neben der Verlässlichkeit von Abläufen und Vollzügen mindestens so wichtig für ein gesundes Arbeits- und Gemeinschaftsklima wie die Vergewisserung, dass die Handgriffe angemessen berechnet und kontrolliert werden. Es ist unbequem, dieses in die gesellschaftliche Debatte und die Kirche einzubringen. Es ist unbequem deshalb, weil es offenlegt, dass hinter der zeitlichen und ökonomischen präzisen Benennung von Arbeitsvorgängen, die einer pflegenden Schwester, die ein Gespräch im Haus führt, das länger als die berechnete Zeit dauert, die Entscheidung steht, wie sie ihren Beruf zu machen hat. Oder sie arbeitet, was die Schwestern in der Pflege auch aus Gründen ihrer intrinsischen Motivation auch tun, ehrenamtlich weiter. Das würden sich andere Berufsgruppen verbitten, wenn ihr Arbeitgeber das von ihnen erwarten würde. Hoch entwickelte Kontroll- und Messsysteme im Dienstleistungsbereich können von Mitarbeitenden als Misstrauen gedeutet werden.

Deshalb müssen wir die Mitarbeitenden nicht nur als Qualitäts- und Quotenerfüller sehen, sondern als Menschen, als Schwestern und Brüder, sie wertschätzen und ihnen das auch sagen und entsprechend handeln! Das müssen wir auch in kirchlichen Vollzügen ständig im Blick behalten, wenn wir selbst über Optimierung unseres Handelns sprechen.

Unbequeme, weil der Sache dienende Impulse einzubringen im Sinne eines 'Öffentlichen Protestantismus', der nicht moralisiert, sondern Debatten öffnen hilft, könnte gut und gerne an weiteren Themen verdeutlicht werden. Am Beispiel der konsequenten Umsetzung in der Nutzung nachhaltiger Energie. So denkt beispielsweise die Ev. Landeskirche Berlin/ Brandenburg/ Oberlausitz laut darüber nach, alle mit fossilen Brennstoffen betriebene Heizungen ab sofort vom Netz zu nehmen. Oder am Beispiel der zu erreichenden Generationengerechtigkeit in dem Umgang mit Pensionsansprüchen und Pensionslasten. Auch hier zeigt sich, dass die Kirche Teil der Gesellschaft ist; so sollte sie immer, bevor sie von anderen Handeln einfordert, bei sich selbst anfangen.

III. Gemeinden und Landeskirche in großer Energie um die Erkennbarkeit kirchlichen Handelns und Ermöglichung von Begegnungen in Zeiten der Pandemie – zwischen Begegnungen schaffen, trösten und zusammenführen in Zeiten von Corona

Auch in diesem Bericht liebe Synodale, möchte ich wie in den Berichten seit Ende 2020 auf die Aufgabe der Kirche in Gemeinde und Diakonie zu sprechen kommen, wie sie sich durch die Corona-Situation verändert hat. Im Sommer 2020 habe ich darüber gesprochen, dass in der Zeit der völligen Kontaktsperre erfinderisches und mutiges Handeln im Bereich der Seelsorge die Hauptaufgabe der Kirche war. Im Sommer d. J. und im Herbst 2020 habe ich darüber gesprochen, bei selbstverständlicher Beachtung aller Abstands- und Hygieneregeln darauf leidenschaftlich Acht zu geben, dass wir als Kirche Wege finden sollten, neben der Seelsorge auch das gottesdienstliche Geschehen so erfinderisch zu gestalten, dass Menschen besonders über Weihnachten und über Ostern nicht nur digitale, sondern auch durch analoge Angebote getröstet werden.

Die Erfahrungen mit Freiluftgottesdiensten nicht nur über die Weihnachtstage und über Ostern 2020 in einigen unserer Gemeinden waren sehr ermutigend. Wir gehen auf eine ähnliche Situation in der Advents- und Weihnachtszeit in diesem Jahr zu – manche sprechen sogar davon, unter verschärften Bedingungen. Viele Gemeinden können und werden die Erfahrung des letzten Jahres nutzen, um neben digitalen Angeboten auch Orte zu schaffen, wo die Weihnachtsbotschaft ansteckend wirken kann, ohne dass man sich mit Corona ansteckt. Gute Hygienekonzepte sind die Basis dafür, dass Menschen sich in die Gottesdienste auch einladen lassen und Vertrauen haben, dass Kirchengemeinden mit der Hilfe von Vereinen, so z.B. in Bückeburg, auch dafür mit Sorge tragen, dass die Weihnachtsbotschaft auf den Straßen und Gassen und Marktplätzen Gehör finden kann – in Wort und Musik.

Dennoch – es bleibt – und das verbindet uns mit vielen Anbietern im Bereich des kulturellen Lebens – dass die Einschränkung dieser Zeit zu Herzen gehen, einschneidend sind und uns unglaublich fordern! Sie fordern uns, umsichtig zu sein, mutig und achtsam zugleich. Und vor allem sind wir gerufen, die Ruhe bewahren in einer Gesellschaft, in der die Bereitschaft, erhitzt und empört zu reagieren und andere mit Vorwürfen zu überziehen, ganz

offensichtlich gewachsen ist. Es braucht Menschen, die Ruhe bewahren und ihre Verdächtigungen nicht sofort und gleich per E-Mail, per Twitter oder durch andere Nachrichtendienste in die Welt pusten und dadurch die Kommunikation zu vergiften drohen. Deswegen möchte ich hier ein paar Beispiele herausgreifen, in denen mutiges, achtsames und die Menschen beteiligendes Handeln der Kirche in den Blick genommen wird und mich auch an dieser Stelle zugleich dafür bedanken, wie sehr Kirchengemeinden, Einrichtungen und Angebote der Kirche von Diakonie, Bildung bis Gottesdiensten durch Mitarbeitende getragen werden.

1. Gute Ideen im gemeindlichen Handeln.

Durch Fotos möchte ich diese Veranstaltungen untermalen. Mit dem Jahr 2020 galt es, auch das Konfirmandencamp, das nicht in vollem Umfang mit allen Gemeinden durchgeführt werden konnte, und die **Konfirmationen** erfinderisch zu gestalten. Elf Gemeinden haben die Camps mit Konfirmandinnen und Konfirmanden hier vor Ort durchgeführt! Vielen Dank dafür!! Nicht auf Konfirmationen zu verzichten, kleine Formate zu wählen und die Familien in diesem wichtigen, in unserer Gesellschaft nach wie vor hoch in Anspruch und geschätzten Format der Konfirmation zu begleiten –das haben alle Gemeinden gestaltet. Feierlich und schön auch unter Corona-Bedingungen. Hier ein Bild aus Meinsen, viele Gemeinden haben statt einer viele Konfirmationen mit 5/6 Konfirmand:innen und ihren Familien durchgeführt. Vielen Dank dafür! Auch Open-Air-Gottesdienste für **Schulanfänger:innen** gehörten dazu. Dann ein Gottesdienst auf dem **Marktplatz** in Bückeburg zum Beginn des Schützenfestes. Hier geht es nicht um das Lob einer Großveranstaltung, sondern darum, zu verdeutlichen, dass durch intensive, mühevoll und vernetzte Arbeit über die Jahre die Bereitschaft geweckt wurde und entstanden ist, zu Beginn eines Schützenfestes einen öffentlichen Gottesdienst auf dem zentralen Platz in Bückeburg zu feiern. Vielen Dank dafür an die Kirchengemeinde Bückeburg!

Das nächste Foto zeigt einen Workshop für Posaunenchor der Kirchengemeinden Großenheidorn und Steinhude. Unter großem Einsatz beider Gemeinden und unter Leitung von Herrn Jörg Nickel wird dieser Workshop ansonsten mit rund 120 Musizierenden aus dem ganzen Bundesgebiet in einem Rhythmus von drei Jahren durchgeführt. Ich habe jetzt das 5. Mal an diesem Workshop teilgenommen – und bin beeindruckt, was sich entwickeln kann, im gottesdienstlichen Leben, in musikalischen Miteinander, im Miteinander, wenn Gemeinden gemeinsame Projekte angehen und umsetzen. Das nächste sind Bilder vom phantasievoll gestalteten Reformationstag 2021 in der Kirchengemeinde in Bückeburg. Eine offene Kirche mit vielen Besuchen, unter Abstandswahrung und gleichzeitig unter großer Begeisterung –in einer Mischung aus outdorr- und indoor-Veranstaltung. Im Übrigen nicht als Ersatz für Gottesdienste, sondern als deren Ergänzung. Die nächsten Fotos zeigen, wie segensreich es ist, wenn Kirchengemeinde und Bürgergemeinde vertrauensvoll zusammenarbeiten. Auch hier geht es nicht um die Feier einer Großveranstaltung 50 Jahre vereintes Dorf Frille – sondern darum, dass die Kirchengemeinde den erhabenen Raum der Kirche zur Verfügung stellt, damit die Kommune und die Vereine 50jähriges Dorfjubiläum begehen. Das nächste Foto zeigt eine Veranstaltung, die aus der Idee der Zukunftskonferenz unserer Landeskirche 2012 hervorgegangen ist – solange halten sich gute Initiativen. Frauen und Männer aus dem Besuchsdienst ‚Tür an Tür‘, geleitet von Frau van Gemmern, luden zu einer Veranstaltung in Meerbeck ein. Die ehemalige Ratsvorsitzende Frau Dr. Margot Käßmann war zu Gast. Und immer wieder ist die Arbeit unser Frauen und Männer im Pflege-

und Besuchsdienst zu nennen – seelsorgende Kirche gerade in Zeiten von Corona und der Pandemie, bleibt und ist extrem wichtig. Wo Gottesdienste schwächer besucht sind, die Bildungsarbeit mit großem Aufwand nur und eher notdürftig betrieben wird, sind Diakonie, Pflege und Seelsorge bedeutende Handlungsfelder und zeigen das seelsorgerliche Gesicht unserer Kirche.

2. Veranstaltungen in Kooperation mit anderen

Die gesellschaftliche Vernetzung unserer Kirche ist ein großes Anliegen, das wir seit vielen Jahren und ich persönlich nach vorne gestellt haben. Das entsteht durch Besuche, durch die Pflege von Kontakte und auch durch das Bedenken von Formaten, in der das darstellende Handeln auch eine Rolle spielt. Zur 250jährigen Wiederkehr der Berufung von Johann Gottfried Herder in das Schaumburger Land durch den Fürsten Graf Wilhelm, hat die Landeskirche in Zusammenarbeit mit dem Niedersächsischen Landesarchiv und der Stadt Bückeberg sowie dem Kulturverein zu einer Veranstaltung im September eingeladen, natürlich unter 3 G-Bedingungen. Dieses gemeinsam erarbeitete Veranstaltungsformat soll sich über die nächsten Jahre noch weiter fortsetzen, wenn auch die internationale Herdergesellschaft in 2023, so ist es geplant, zu ihrer Tagung in das Schaumburger Land kommt. Hier ist die Basis gelegt für vernetztes Handeln der Kirche.

Vor wenigen Wochen haben wir in Sachsenhagen das 20jährige Jubiläum der Mitarbeit der Seelsorger:innen im Notfalldienst begangen. Pastor Kubba und Herr Schymon leisten Großes für unseren ganzen Landkreis. Wir bemühen uns nach Kräften, die von Feuerwehr, Polizei und Rettungsdiensten und dem Landkreis hochgeschätzte Zusammenarbeit auch weiterhin zu gewährleisten. Wir bemühen uns auch nach Kräften, die Grafschaft und den lutherischen Kirchenkreis Grafschaft Schaumburg dafür zu gewinnen, dass mehr als nur ein Pastor:in aktiv in der Notfallseelsorge mithilft. Da ist auf jeden Fall Luft nach oben – bei uns sind es dankenswerter Weise neben der Organisation der Arbeit durch Norbert Kubba und Ralf Schymon 18 Kolleginnen und Kollegen die regelmäßig Dienst tun.

3. Landeskirchliche Veranstaltungen.

Im Jahre 2021 haben wir auch den interreligiösen Dialog, vor vielen Jahren neu aufgenommen, mit der jüdischen Gemeinde, den muslimischen Gemeinden und der ezidischen Community weitergeführt. Der 30. Oktober, der Vorabend des Reformationstages, mit der Veranstaltung in der St. Martini-Kirchengemeinde – die großartige Gastfreundschaft übt für diese Veranstaltung, nicht nur für diese! – ist ja nur der Schlussstein von Kontakthalten, gegenseitigen Besuchen. Besonders diejenigen Gemeinden, die aktiv sich um Geflüchtete aus anderen Kulturkreisen bemühen, genießen dieses sehr, dass wir einmal im Jahr auch diesen Arbeitszweig der Gemeinden und der Landeskirche öffentlich darstellen. Landkreis, Land Niedersachsen und Stadt Stadthagen sowie andere Kommunen würdigen auch dieses gesellschaftliche Engagement der Landeskirche in höchsten Tönen.

Und dann möchte ich „Danke sagen“ für die Veranstaltung, zu denen die Landeskirche eingeladen hat in den vergangenen Monaten. Mit großer Unterstützung vieler auswärtiger und kirchlicher Mitarbeiter:innen haben wir vor dem Mausoleum in Bückeberg den Jahresempfang als Outdoor-Veranstaltung durchgeführt. Nur so war es möglich, nach dem ausgefallenen Jahresempfang in 2020 in diesem Jahr durchzuführen. Uns ging es darum,

Orte für die Begegnung zu schaffen und die Frauen und Männer im Pflegeberuf in besonderer Weise zu würdigen. Die ambulanten und stationären Pflegedienste haben dieses Bemühen nicht nur gesehen, sondern uns dafür auch sehr gedankt und 135 Personen benannt, stellvertretend für alle, die in unserem Landkreis im Pflegeberuf tätig sind, die Ehrung entgegengenommen haben.

Schließlich möchte ich noch die Veranstaltung in St. Martini benennen, bei der Frau Jalowaja, die Vorsitzende der jüdischen Gemeinde in Schaumburg für ihr Engagement auf niedersächsischer Ebene geehrt worden ist. Gewiss, auch eine Veranstaltung, unter Corona-Bedingungen – aber dennoch, sie kam zustande und erfreute sich niedersachsenweiter Beachtung. Allen, die sich in diesen schweren Monaten darum bemühen und bemüht haben, das kirchliche Leben aufrecht zu erhalten oder wieder in Gang zu bringen, auch durch Veranstaltungen, sehen und sahen sich hoffentlich bestärkt durch diese Versuche, auch durch ungewöhnliche Formate den kirchlichen Beitrag für das Zusammenleben öffentlich zu machen. Allen, die uns bei diesen Veranstaltungen unterstützt haben, sei auch an dieser Stelle von Herzen gedankt!

Bückeburg, 18. November 2021
Dr. Karl-Hinrich Manzke
Landesbischof